

Der verhängnißvolle Thurm.

Von W. Deatrix. (Fortsetzung.)

„Ein Spielchen würde dann die Zeit, wie mir scheint, auf angenehme Weise flürzen. Was sagen Sie dazu oder haben Sie diese Passion auch aufgegeben?“

„Im gegenwärtigen Augenblicke seht mir allerdings die Lust dazu.“

„Was aber, mein Freund, soll bei dieser Theilnahmelosigkeit aus Ihrer Gemüthsüberfassung werden?“

„Ruhe ist mir einzig zuträglich“, sagte der Baron nicht ohne Beziehung.

„In diesem Fall bleibt mein Entschluß, morgen in aller Frühe meine Rückreise anzutreten, unverändert. Es wäre nur — ein Grund könnte mich —“

„Noch ein Wort wegen der materiellen Auseinandersetzung zwischen uns“, fiel der Baron rauch ein: „ich erlaube mir Ihnen durch meinen Diener das Betreffende zu übersenden. Also glückliche Reise, Herr Graf.“

„Auf Wiedersehen! Der Himmel nehme Sie in seinen Schutz“, blinzelte der Graf und verließ das Zimmer.

Der Baron atmete nach seinem Verschwinden erleichtert auf.

„Allerdings, der Himmel beschütze mich vor einem Wiedersehen mit diesem Menschen. Hält er mich doch unbeherrschter Weise für verpflichtet, sich aus ununterbrochenen Gebetsgebeten zu retten. Einen andern Grund hatte doch auch diesmal kein Ereigniß nicht.“

Nach diesem Selbstgespräch trat er an das Fenster. Seine Erregung, in die ihn der Besucher versetzt hatte, milderte sich, als er gemerkt, daß das Wetter sich geändert und die Sonnenstrahlen durch die Wolken zu brechen versuchten. Wieben sie Eiser, so mügte unter ihrem Einfluß der unpassirbare Wiesenzug in einigen Stunden wieder gangbar sein.

Diese Aussicht vermehrte bei dem Baron sehr bald den unangenehmen Eindruck, welchen er durch des Grafen Anwesenheit empfand. Ledigliche Bilder tauchten in seinem Innern auf und die bewundernde, keine Person, die sich nun einmal seiner Erinnerung so fest eingeprägt hatte, nahm seine Gedanken gänglich in Anspruch.

„O die Tagesstunde mir bei dem Wiedersehen heut die Illusion löst“, fragte er sich. „Vielleicht auch ist das Andere, welches ich für die kleine habe, mehr durch die Situation als durch die Person selbst hervorgerufen worden. Ebenfalls waren ihre schwächlichen Wangen so fein, die großen Augen so ernst, die dunkeln Haare von so wunderbarer Fülle, daß ich annehme, solche Reize können auch das Tageglück vertragen.“

Unter diesen Reflexionen machte sich der Baron zum Ausgehen bereit. Seine Umgebend aber wurde noch auf eine harte Probe gestellt, denn nach einigen Stunden erst durfte er dem Wetter vertrauen und seine Wanderung antreten.

Sein Gang war elapsiv und sein sonst gleiches Antlitz leicht geröthet, als er jetzt eilig auf dem Wiesenzug dahinschritt. Auch der müde Ausdruck seiner Augen war gewichen und hatte einer lebhaften Spannung Platz gemacht.

Da er nicht den geringsten Anhaltspunkt hatte, um der Gesuchten auf die Spur zu kommen, stellten sich ihm nun erst, wo er das Dorf erreicht, die Schwierigkeiten seines Unternehmens entgegen. Anders er die Dorfstraße langsam hinabschritt, musterte er alles mit scharfem Blick, ohne irgend etwas Bemerkenswerthes zu entdecken.

Als auch dieses kleine Abenteuer, wie der Baron es nannte, sollte ihm nicht gelingen. Und wie sehr verlangte ihm danach, seine mühsige Zeit durch ein interessantes Unterwezo auf angenehme Weise ein wenig zu flürzen. Mißmuthig gedachte er den Heimweg anzutreten, da die Erreichung des Dorberges bei der schlechten Beschaffenheit des Bodens auch kein Vergnügen versprach.

Das am Fuße dieses Berges gelegene Etablissement gedachte er zuvor noch zu besuchen, bot der rege Verkehr in demselben ihm doch vielleicht noch Gelegenheit die Gewünschte zu finden. Aber auch diese Hoffnung verwirklichte sich nicht. So sah er sich genöthigt, seine erfolglose Entdeckungsaufzucht aufzugeben.

Die Langeweile hat einen fahrenden Ritter aus mir gemacht. In meinem ganzen Leben habe ich mich noch nie um etwas so bemüht wie um diesen Zeitvertreib“, sagte er zu sich.

In diese Gedanken versenkt schritt er heimwärts durch das Dorf. Plötzlich aber bemerkte er seine Schritte und blieb stehen, seine Augen hingun wie gebannt an einer reizenden Gruppe.

Auf ein kleines Häuschen, an welchem er eben vorüberging, warf die Sonne ihre Strahlen. Ein Bantchen stand vor demselben und auf dieser machte ein lachendes Kind seine ersten Schüppchen. Ein junges Mädchen stand mit ausgebreiteten Armen daneben, um in jedem Augenblicke bereit zu sein das Kind in demselben aufzufangen.

„Nelly sei vorsichtig“, rief eine weiche Stimme aus dem zu ebener Erde gelegenen Fenster. Durch dasselbe konnte man die beschiedene Einrichtung des Gemaches sehen, welche von dem hineinfallenden Sonnenstrahlen jetzt grell beleuchtet wurde.

Verdeckt durch den grünen Heckenzaun stand der Baron und betrachtete gespannt das Mädchen. Bei der Mahnung, die ihr aus dem Fenster zu Theil geworden, hatte dieselbe das rosigte Kind in ihre Arme geschloßen und das Gesicht des Kleinen an ihre schmalen Wangen gedrückt. Der Lau-

fer vermochte jetzt nur das feine Profil ihres Antlitzes sehen; dies aber genügte um ihn die Gesichte wiedererkennen zu lassen. Mit Freude gestand er sich zu, daß er sich trotz der bei ihrer ersten Begegnung herrschenden Dunkelheit nicht im mindesten über die Annahm seiner abendlichen Begleiterin geirrt habe.

Im Gegenheil erschien sie ihm heut fast noch schöner wie bei seiner ersten Begegnung. Ihr zartes Antlitz, ihre prächtige Gestalt, das fleischfarbene Haar und diese süßen erntlichen Augen verschleht auch diesmal ihre Wirkung nicht. Und dann war die Situation so liebreich, daß die Erinnerung des Abends vor der Gegenwart verschwand.

Spielten die runden Händchen des Kindes doch so neckisch mit ihrem vollen Haar, die Sonnenstrahlen küßten ihre blauen Wangen und ein zwar einfaches aber helteres Gewand schmückte ihre schlanken Glieder und dieses hob, wie er es sich richtig ausgemalt hatte, ihre ganze Erscheinung.

„Fräulein Nelly“, rief eine Stimme aus dem Hause und gleich darauf erschien draußen ein junges, lächelnd gekleidetes Weib.

„Geben Sie mir den Daben, das Kind wird Ihnen zu schwer.“

„Nehmen Sie den Kleinen. Ich weiß, Sie wollen ihn selbst gern haben.“

Der Baron neigte sich vor, um keins ihrer nur leise gesprochenen Worte zu verlieren.

„Der Junge verlorst ja ganz, wo er hingehört“, entgegnete die Frau, mit eiferfüchtiger Mutterliebe das zärtlich an das Mädchen geschmiegte Knäbchen betrachtend.

Ein mattes Lächeln stog über Nellys Antlitz. Sie beugte sich noch einmal nieder um das Kind zu küßen, dann gab sie es fort. Um das lautstehende, kleine Weib zu beruhigen schloßte die Frau schnell in das Haus.

Das Fenster, an welchem die blasse Frau gesessen, wurde geschlossen. Nelly war allein. Erst schaute sie mit stummendem Blick in die Ferne, dann wurde ihre Aufmerksamkeit durch ein Geräusch ganz in ihrer Nähe in Anspruch genommen. Es wurde pfeiflich lebendig hinter der grünen Hecke, Schritte hallten an dem Zaun entlang, die niedrige Gartentreppe wurde geöffnet und der Baron stand vor dem erlauteten Mädchen.

Ueber Nellys Antlitz stog eine flüchtige Röthe, dann heftete sie ihre tiefstauen Augen mit ruhiger Frage auf den Kommenden.

Der Baron war enttäuscht, schien doch jegliche Erinnerung an eine frühere Begegnung bei dem Mädchen ausgelöscht. Diese Bemerkung verletzte seine Eitelkeit. In dem verhängten, gezeierten Mann stiegen Gedanken eigener Art auf. Wie wäre es, hier einmal die ganze Macht seiner Anziehung wirken zu lassen?

Sein Entschluß war schnell gefaßt. „Sieht es nicht einen Wiesenzug, der nach dem Bode führt?“ fragte er näher auf das Mädchen zutretend.

Die Befragte fluchte. Hatte sie doch den Fremden sofort wieder erkannt und dasselbe von ihm vorausgesetzt. Ihr der Kage abholter Sinn vermochte als Entgegnung auf seine Frage nur die Wahrheit zu finden. „Ich glaube, der Weg, nach welchem Sie fragen, wäre Ihnen nicht unbekannt?“

„Aberdings bin ich demselben an einem Abend bereits gegangen, aber es dunkelte und ich gefielte des Weges nicht sonderlich geachtet zu haben.“

„Sie hatten sicherlich eine gute Führerin“, sagte Nelly.

„Woher wissen Sie das?“

„Woher?“

„Wahrhaftig, wenn ich nicht irre, sind Sie es selbst, der ich diese gute Führung an jenem Abend verdanke? Welch glückliches Zusammenreffen!“

Stadt-Theater.

Halle, den 30. Oktober 1876.

„Diese Männer!“ Lustspiel-Schwank in 4 Akten von Julius Rosen.

Die Annehmlichkeiten einer Sommerfrische sind nicht zu unterschätzen und ist es keinem Menschen zu verdenken, wenn er sich während des Sommers für eine Zeit lang aus dem geräuschvollen Leben einer großen Stadt zur Erholung auf das Land zurückzieht. Dort in der frischen Natur fühlt man sich als ein ganz anderer Mensch, man ist empfänglicher für äußere Eindrücke und läßt sich leichter Belamtschaften an, als es wohl sonst der Fall zu sein pflegt. So machen auch wir in Waldheim, der beliebtesten Sommerfrische der Norddeuler, durch Freund Rosen mannde Belamtschaft.

Da sind erstlich vier unverehelichete Herren, welche verschiedene Gründe für ihre Ekellosigkeit anführen. Der eine — Dr. Sauber — hat aus Prinzip nicht geheiratet, der andere — Mefferer Walter — möchte wohl heirathen, wenn er über die Kosten einer Wirthschaft richtig orientirt wäre, der dritte — Gutschloßer Bollmann — ist ein Weiberfeind ohne Grund und der vierte endlich — u. Neben — schwärmt nur für verheiratete Frauen und verachtet seine Liebe bei ihnen anzubringen. Zur Epre des weiblichen Geschlechts gelangt ihm dies nicht, der eingebildete Ock läuft richtig in die ihm gestellte Falle und merkt nicht, daß Frau Haberland ihn nur als Mittel zum Zweck braucht.

Mit uns zugleich gemessen noch das Morland'sche Ehepaar mit zwei Töchtern und die Frau wov. Geheimräthin Schraube nebst drei Töchtern die Sommerfrische. Beide Mütter sähen es gerne, wenn ihre Töchter so bald als möglich sich verheiratheten und in einer vertraulichen Unterhaltung machte sie ihren geäußerten Herzen Luft über diese Männer, die absolut den Ehestand verschmähen. Was die

beiden Familien im Uebrigen betrifft, so müssen wir der Morland'schen unbedingt den Vorzug geben. Der Vater ist ein gemüthlicher Herr, der nur etwas zu sehr unter dem Pantoffel seiner Frau, einer gebildeten Dame, steht, und die Töchter sind zwei allerliebste Mädchen mit tiefem Gefühl und frei von jeder Unnoth, daß es wirklich zu bedauern wäre, wenn sie sich nicht verheiratheten.

Zur Frau Geheimräthin Schraube mit dem kurzen Halse, wie auch zu ihren Töchtern fühlen wir uns von vorn herein nicht hingezogen, und verdienen wir es keinem Manne, wenn er nicht die mindeste Lust verspürt, sich mit einer der drei Halben ehelich zu verbinden. Die älteste ist etwas Blaukrumpf und die beiden jüngeren gehören mehr zu dem Geschlechte, welches einß das Kapitol und somit Rom von Untergange rettete.

Der Prinzipianer ist der Arzt des Ortes, ein schon bejahrter Herr, dessen Anführungen für die Ekellosigkeit wohl etwas Wahres haben, allein einer großen Einseitigkeit nicht entbehren. Er führt Gründe an, wie sie mit Vorliebe jeder alte Junggesell zur Hand hat, um seine Unterlassung zu entschuldigen. Seine Auseinandersetzungen haben zwar das Gute, daß Frau Morland, mit deren Ehegatten Dr. Sauber vor Jugend auf befreundet ist, sich der Herrschaft zu Gunsten ihres Gemahls bezieht, was den alten Herrn außerß fremd und bei seinen Bekannten gerechtes Erstaunen hervorruft. Schließlich hat er sich so in die Bevormundung gewöhnt, daß er freiwillig das Regiment seiner Frau wieder überläßt. Mefferer Walter verlobt sich schließlich mit Frä. Karoline Morland, nachdem er gefunden, daß seine Bewerbungen viel zu hoch waren und die Erfindungen bei Warte-weibern und Köchinnen sich als zuverlässig nicht erweisen haben und Freund Bollmann ergibt sich dem künftigen Zauber von Franziska Morland.

Es hat fast den Anschein, als ob Rosen mit Gewalt vier Akte haben wollte, denn sonst konnte er das Morland'sche Ehepaar weglassen, das nur gezwungen in den Rahmen des Schwantes paßt. Sonst ist Alles wieder eckig. Mit welcher Heimlichkeit raucht Papa Morland seine kurze Pfeife, und noch dazu in Gottes freier Natur, wo keine Gardinen zu verderben sind: am frühen Morgen, bevor jene bessere Hälfte erwacht und welcher Schreck durchzuckt ihn, als er ihre Stimme hört. Wie drausiß vergegemwärtigt und der Dichter das Geselsteben des älteren Fräulein Schraube, die mit Hüße ihrer Mutter ein Buch schreibt über die Frage: „Warum heirathen die Männer so schwer?“ Die Art und Weise, auf welche die darin entwickelten barocken Ideen dem Zuhörer klar dargelegt werden, verfehlen niemals ihre Wirkung. Es wird klar bemerken, daß Männer in den gesegneten Strichen des Erdensundes leicht zu einer Heirath sich entschließen, wo viel Himmelsfleisch mit Reis vermischt. Also Mütter, legt euren Söhnen fleißig das Gerichst vor, und ihr werdet Wunder erleben!

Verlegen um Erfindung komischer Momente ist Rosen niemals, er geht höchst ungenügend zu Werke und weiß, was wirkt. Wir können uns deshalb auch nicht mit Allem unbedingt einverstanden erklären. Noch vor Schluß des ersten Aktes können wir den Gang der Handlung und verstehen der Dichter uns förmlich, die Gedanken anzustrengen. Die Sprache war fließend, aber etwas leicht geschürzt, zum größten Gaudium der höchsten Herrschaften.

Von den im Laufe der Saison zur Aufführung gelangten Rosen'schen Stücken dürfen „Diese Männer“ sich des größten Erfolges rühmen. Zahlreich war bei der Aufführung das schöne Geschlecht erschienen, mit der gewissen Bemerkung, warum es sich handeln würde. Wir wollen demselben keinen Vorwurf machen. Entfällt dieß Schwank doch gewissermaßen eine Ehrentretung des weiblichen Geschlechts, der wir vollkommen beistimmen, selbst wenn es auf Kosten des starken Geschlechts geschieht.

Das Spiel sämtlicher Darsteller müssen wir lobenswerth anerkennen. Fräulein Wädlinger war eine prächtige Schraube. — ie —

Aus Provinz und Umgegend.

— Se. Majestät der König hat dem Hegemeister A. D. Kurleben zu Genthin, bisher zu Forsthaus Gottesstiege im 2. Reichowischen Kreise, den königlichen Kronen-Orden vierter Klasse verliehen.

— Se. Majestät der König hat den bisherigen Gräfflich Stollbergischen Regierungs- und Konsistorial-Rath Dr. Johann Friedrich Rudolph Ewers in Bernigerode zum Landrath des Kreises Bernigerode ernannt.

— Der Oberpräsident erläßt folgende Belamtsmachung: Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 23. v. M. die Zusammenberufung des Provinzial-Landtages der Provinz Sachsen auf den 6. November 1876 nach der Stadt Merseburg zu genehmigen gerüht.

Die Eröffnung des Provinzial-Landtages wird an dem bezehmeten Tage Vormittags 11 1/2 Uhr in dem Schlossgarten-Pavillon zu Merseburg, nach einem vorher in der Schloss- und Domkirche dafelbst abgehaltenen Gottesdienste stattfinden.

Eisenach. Man erinnert sich des kürzlich hier verhafteten Hochstahlers Charles Howard, alias J. C. Suboff, alias Graf von Howard. Seine Anlegenheiten wurde am 26. v. M. im Central-Criminalgerichtshof von London zum Tode verurtheilt. Die Schwurgerichtsverhandlung hatte zwei Tage in Anspruch genommen. Howard hatte betamtslicht ein Geschäft daraus gemacht, von der Schweiz und von

